

Leseprobe aus Annie Zaidi: „Anstiftung zum Mord“

Devakis Selbstgespräch

...

Appa hat zwei Gewehre. Vinny hatte schon ein Gewehr, das, welches er von unserem Großvater geerbt hatte. Und jetzt ist er doch losgezogen und hat sich noch einen Revolver gekauft. Bavna kann nicht einmal ohne Hilfe einen Faden einfädeln. Undenkbar, dass sie jetzt lernen könnte zu schießen. Wie heißt das noch? Arsenal? Waffenlager?

Einmal habe ich Appa gefragt, wie viele Hände er habe. Ob er die Sorte vierarmiger Gott wäre, der mit zwei Armen laden und mit den anderen zwei Armen zwei Gewehre gleichzeitig abfeuern könnte. Er hat nur ein finsternes Gesicht gemacht.

Wir sind ein kämpferisches Volk. Wir hatten schon immer Waffen. Das gehört zu unserer Kultur. Sogar die Weißen haben das anerkannt. Sie haben uns nie daran gehindert, Waffen zu tragen.

Einmal hat Appa einen ganzen Topf voll von heißem Reis über den Esstisch geschleudert. Das war, nachdem ich gesagt hatte, dass wir, wenn uns unsere weißen Herrscher unsere Waffen ließen, irgendetwas getan haben müssten, was ihnen gefallen hätte. Und ob wir dadurch nicht zu Verrätern geworden seien? Appa hatte gebrüllt. *Wir doch nicht! Die waren die Verräter.*

Und ich hatte zurückgebrüllt: Und was für einen Verrat haben die begangen? Sie haben sich geweigert, vor den Weißen auf die Knie zu fallen, war das ihr Verbrechen?

In diesem Moment war der Reistopf auf das Tischende zugeflogen, wo ich saß. Drei heiße Körner landeten in meinem Schoß. Ein heißer Klumpen Reis landete auf Ammas Unterarm, und sie zischte zwischen den Zähnen.

Wir und die. Die und wir.

Vor dreihundert Jahren hat sich unser Clan auf die Seite der Weißen geschlagen. Meine Vorfahren haben ihnen geholfen, einen braunen König abzusetzen. Wie oft hatte ich diese Geschichte schon gehört. Wie *wir* geholfen hatten, *ihn* loszuwerden. Die Briten haben uns Gewehre gegeben. Uns, nicht ihnen. Und seitdem hatten wir immer die Oberhand behalten. Gewehre gegen Worte. Außer, dass wir dazu noch Schwerter hatten. In meinem Haushalt gibt es davon zwei. Die werden jedes Jahr auf Hochglanz poliert.

Appa erzählt zu gern die Geschichte, wie die Briten Tipu Sultan erledigt haben. Als ich noch bei ihnen wohnte, hat er die Geschichte sechs oder sieben Mal im Monat erzählt. Jetzt erzählt er sie bei mir zuhause an sechs Tagen in der Woche.

Warum sind diese Leute konvertiert? Selbst wenn sie es taten, hätten sie zumindest in Erinnerung behalten sollen, dass sie ihren Glauben nicht freiwillig gewechselt haben. Nein, niemals aus freien Stücken! Sondern durch das Schwert.

Als ich zur Schule ging, habe ich mich immer mit ihm gestritten. Ich sagte dann, Appa, wenn einer konvertiert, heißt das immer, dass er unglücklich ist. Wenn die Leute dadurch Freiheit, Glück, irgendetwas, und wenn es nur Geld ist, gewinnen, warum sollten sie dann nicht konvertieren? Das ist dann genau das Richtige. Was spielt

das schon für eine Rolle, wie dein Name, deine Kopfbedeckung, deine Kleidung ist?

Appa hat darauf immer geantwortet, dass mir die Schule Mist ins Hirn pflanzen würde. Worauf ich dann immer sagte, nein, im Gegenteil, die Schule holt mir den Mist aus meinem Kopf. Und so ging es ständig hin und her. Ich gegen ihn.

Dreihundert Jahre voller Geschichten, die die Arterien unserer Männer verstopfen. Die sich ganz eng um ihre Herzen ranken, schleimig und dickflüssig vor lauter Halbwahrheiten. ...

(S. 34 – 36 im Buch, mit freundlicher Genehmigung des Draupadi Verlags)